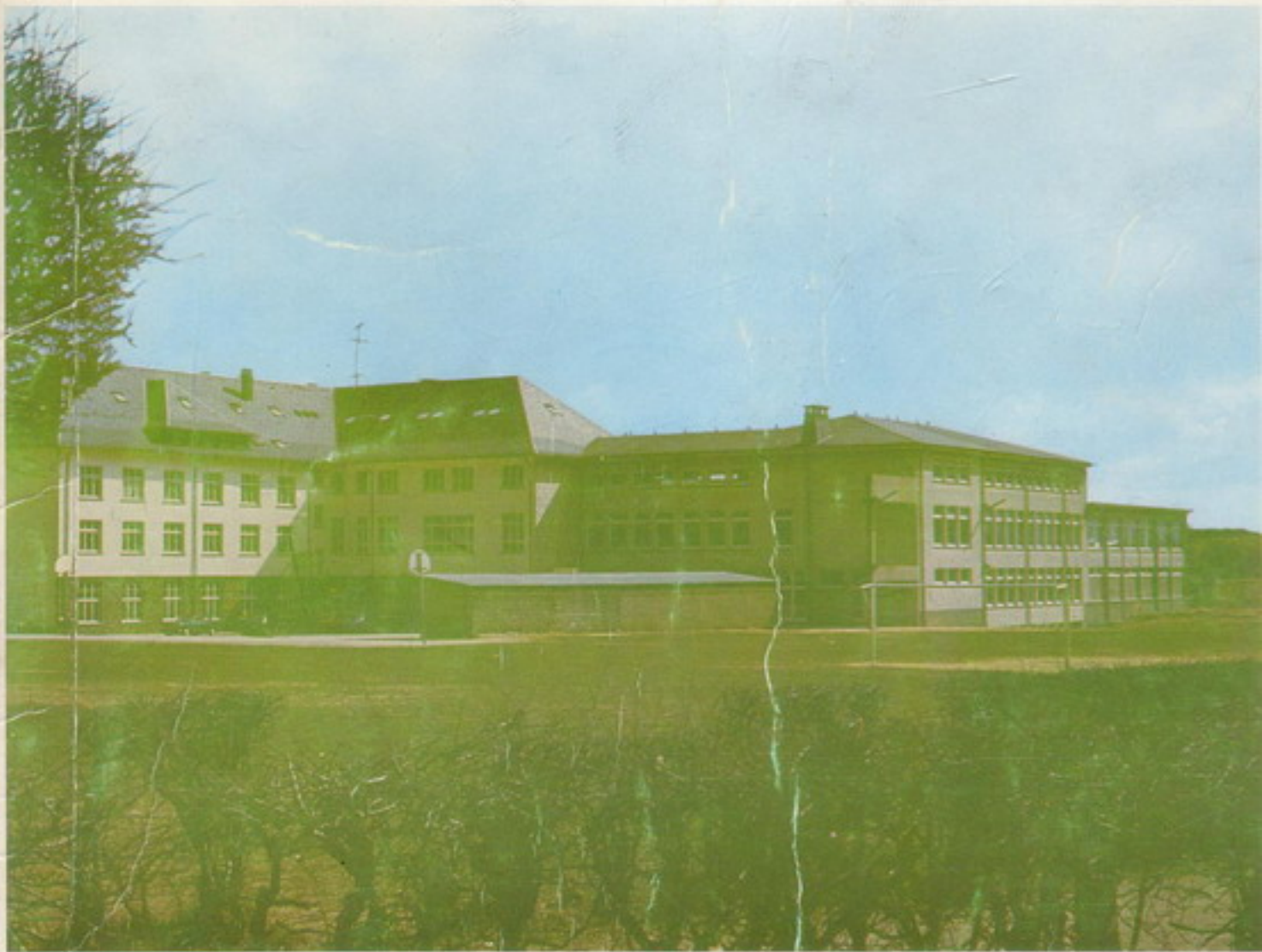


BISCHÖFLICHE SCHULE ST. VITH

Jahresbericht 1970/71



BEITRÄGE DER EHEMALIGEN

DAS STUDIUM AN BELGISCHEN UND BUNDESDEUTSCHEN UNIVERSITÄTEN. EIN VERGLEICH

Wer einmal vor dem Abitur gestanden oder einen Abiturienten in der Familie gehabt hat, wird sich an die Probleme und Sorgen erinnern, welche die Entscheidung über den nunmehr einzuschlagenden Weg mit sich gebracht hat. In einer Zeit, in der immer mehr junge Leute ein Universitätsstudium ins Auge fassen, ist es für den deutschsprachigen Abiturienten des ost-belgischen Grenzgebietes vielleicht nicht uninteressant, etwas über die jeweilige Wirklichkeit an belgischen und bundesdeutschen Universitäten zu erfahren. Allerdings versteht es sich von selbst, dass in dem engen zur Verfügung stehenden Rahmen ein Vergleich zwischen den beiden Universitätstypen sich nur auf die wichtigsten Schwerpunkte konzentrieren kann. Jede weitergehende Information ist speziell fachbezogen. Die Ehemaligen der Bischöflichen Schule werden ihren zukünftigen Kollegen dabei sicherlich zur Seite stehen. Ich füge lediglich hinzu, dass ich im folgenden zwar einen möglichst allgemeinen, ausgewogenen Vergleich anstrebe, jedoch durch meine historische und philologische Orientierung besonders stark von den Erfahrungen in diesen beiden Fachbereichen ausgehe.

Bei dem Vergleich zwischen belgischen und bundesdeutschen Universitäten - die grundverschiedenen Verhältnisse an den Hochschulen der Deutschen Demokratischen Republik dürfen in diesem Zusammenhang wohl ausser acht bleiben - sind zunächst einmal die Gemeinsamkeiten beider Systeme festzuhalten. Die allgemeine Zielsetzung des Universitätsstudiums in beiden Ländern ist im wesentlichen dieselbe : Das Studium soll die wissenschaftliche Ausbildung für eine spezialisierte und verantwortliche Tätigkeit in der Industrie, in der Ver-

waltung, in der Politik oder im Erziehungswesen - um nur die wichtigsten Anwendungsbereiche zu nennen - gewährleisten. Diesem Hauptziel ordnet sich im Prinzip alles andere unter. Allerdings vertreten manche Universitäten neben ihrer wissenschaftlichen Aufgabe noch eine bestimmte weltanschauliche Ausrichtung, wie z.B. die Katholische Universität Löwen. In der Bundesrepublik sind alle Universitäten staatlich und überparteilich (wie z.B. in Belgien Lüttich und Gent), lediglich in einigen sozialdemokratisch regierten Bundesländern wird dieser Grundsatz zunehmend gefährdet.

Klammert man diese zusätzliche weltanschauliche Gebundenheit einmal aus, so verfolgen sowohl die belgischen als auch die deutschen Universitäten das gleiche wissenschaftliche Ziel. Der Unterschied liegt lediglich in den Methoden, mit denen dieses Ziel erreicht werden soll. In der Hauptsache sind auch diese Methoden gleich: In allen Fällen beruht die Ausbildung auf Vorlesungen, Übungen (Seminaren) und Praktika ("stages"). Die Unterschiede beschränken sich meistens auf Organisation und Aufbau des Studiums. Die in Belgien und der Bundesrepublik laufenden Reformbestrebungen vermitteln übrigens den Eindruck, dass die beiden Systeme sich in Zukunft noch weiter annähern werden.

Einer der am stärksten ins Auge fallenden Unterschiede ist die längere Dauer des Studiums in der Bundesrepublik. In den meisten Fächern ist das Studium an deutschen Universitäten um ein Jahr länger als in Belgien. Allerdings gibt es Bestrebungen, auch an den belgischen Universitäten, z.B. in den geisteswissenschaftlichen Fächern, das Studium um ein Jahr zu verlängern. Ausserdem kommt der deutsche Abiturient meist erst mit neunzehn Jahren zur Universität, während in Belgien die Universität in der Regel bereits mit achtzehn Jahren besucht wird. Diese Tatsache und die längere Zeit des oft vorher abgeleisteten Dienstes in der Bundeswehr führen dazu, dass man in Deutschland durchschnittlich mit älteren Studenten zu tun hat, was sich wiederum auf die Atmosphäre an den deutschen Universitäten auswirkt.

Für belgische Verhältnisse ganz ungewohnt ist der mehrfache Wechsel des Studienortes. Er hat eine lange Tradition in Deutschland und ist auch heute noch üblich, wiewohl eine Reihe von Umständen diesen Wechsel immer mehr erschweren: Das Studium, besonders in den naturwissenschaftlichen Fächern, ist stark reglementiert, so dass, wenn überhaupt, meist nur ein einmaliger Wechsel des Studienortes möglich ist. Überdies haben die einzelnen Bundesländer eine weitgehende Hoheit in Kultusangelegenheiten, was zu regional sehr abweichenden Studienbestimmungen führt und das Überwechseln in ein anderes Bundesland oft verhindert: So sind z.B. in Nordrhein-Westfalen manche Fächerverbindungen möglich, die in Bayern nicht zum Schlussexamen zugelassen sind, und umgekehrt. Dennoch wird der Studienortwechsel nach wie vor sehr empfohlen. Er führt die Studenten nicht nur zu grösserer geistiger Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit, sondern fördert auch ein tieferes Verständnis für die Leute jenseits von Rhein und Main, die immer noch fühlbare Mentalitätsgrenzen bilden. Nicht zuletzt lernt der Student auf diese Weise neue Professoren und Forschungsrichtungen kennen. In Belgien haben sprachliche (Lüttich-Gent) und konfessionelle (Löwen-Brüssel) Barrieren ein solches Experiment bisher leider verhindert, obgleich es einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der Einheit des Landes leisten könnte.

Die Prüfungssysteme sind in beiden Ländern für die naturwissenschaftlichen Fächer ähnlich, jedoch grundverschieden in den geisteswissenschaftlichen Fachbereichen. Während in Belgien für jedes Fach jährlich eine für die Versetzung entscheidende Prüfung abgelegt werden muss, wird in der Bundesrepublik nur eine einzige Schlussprüfung (meist wissenschaftliches Staatsexamen) durchgeführt. Allerdings ist in den letzten Jahren an zahlreichen deutschen Universitäten eine Zwischenprüfung eingeführt worden (zwischen dem 3. und dem 5. Semester). Die Lehrbefähigung an Gymnasien ("agrégation pour l'enseignement secondaire") wird in Deutschland nicht, wie in Belgien, im Laufe des Studiums an der Universität erworben, sondern erst nach einem meist anderthalbjährigen Referendardienst an höheren Schulen.

Während in Belgien die Fächerkombinationen in der Regel vorgeschrieben sind (z.B. Latein und Griechisch, romanische Sprachen, germanische Sprachen, nicht jedoch z.B. Deutsch und Französisch), ist in Deutschland eine weitgehende Freiheit in der Wahl der Fächerverbindungen gegeben (Deutsch und Französisch, Englisch und Geschichte, Latein und Sport, Französisch und Chemie, neben zahlreichen anderen Verbindungsmöglichkeiten). Dazu besteht in der Bundesrepublik eine ebensogrosse Freiheit in der Wahl der Vorlesungen, während an belgischen Universitäten der Besuch von wichtigen Vorlesungen, manchmal sogar von allen wesentlichen Vorlesungen eines Faches verpflichtend ist. In Deutschland genießt der Student also ein weitaus grösseres Mass an Freiheit und Beweglichkeit. Aber diese Vorteile fordern einen Preis: Viele Studenten, vor allem der geisteswissenschaftlichen Fächer, wissen nicht so recht, wenn sie allein auf sich gestellt sind, womit sie anfangen und wie sie ihr Studium aufbauen sollen. Dadurch vertun sie oft wertvolle Zeit, so dass man nun auch in Deutschland dazu übergeht, strengere Richtlinien und Studienordnungen einzuführen. In Belgien dagegen ist das Studium viel stärker reglementiert. Wenn der belgische Student sich jährlich in den zahlreichen Prüfungen bewährt, wird er garantiert innerhalb von kürzester Zeit zum Studienabschluss geführt. Bei diesem straffen und sicherlich sehr effizienten System ergibt sich zwangsläufig der Nachteil, dass der Student stark gegängelt wird, weniger eigene Initiative und Entscheidungsfähigkeit als sein deutscher Kommilitone entwickelt. Das deutsche System ist auf den begabten, unabhängigen und zielbewussten Studenten zugeschnitten und räumt ihm einen grossen Spielraum für schöpferische Entfaltung ein. Das Studium an belgischen Universitäten ist für den führungsbedürftigen Durchschnittsstudenten gedacht. Da die meisten Studenten sowohl in Belgien als auch in Deutschland über den Durchschnitt nun einmal nicht hinauskommen, ist das belgische Schulsystem an sich der nüchternen Wirklichkeit besser angepasst.

Geradezu ideal ist es, wenn man als Student beide Universitätstypen kennen lernen kann. Diese Möglichkeiten bieten teilweise Stipendien und Praktika. Dazu schafft der Besuch der ostbelgischen Schulen die besten Voraussetzungen. Allerdings dürfen dabei zwei Dinge nicht aus den Augen verloren werden: Der deutschsprachige Student Ostbelgiens muss nicht nur seine Muttersprache ausgezeichnet beherrschen (das bisherige Niveau ist für deutsche Maßstäbe oft ungenügend), er soll ebenfalls alle Möglichkeiten, die unsere Lage für die Erlernung des Französischen bietet, voll ausschöpfen. Ohne hervorragende Französischkenntnisse haben unsere Abiturienten in Belgien keine Chancen und verlieren ausserdem den einzigen Vorteil, den sie deutschen Abiturienten gegenüber ins Feld führen können. Vor allem muss aber auch dafür Sorge getragen werden, dass die Diplome in Belgien und der Bundesrepublik gegenseitig anerkannt werden, soweit dies die besonderen Erfordernisse der beiden Länder zulassen. Erst, wenn diese beiden Voraussetzungen erfüllt sind, wird die minderheitliche Grenzlandbevölkerung die Nachteile ihrer Lage wettmachen und sie in Vorteile umsetzen können.

Heinz HEINEN

Universität Trier-Kaiserslautern
Lehrstuhl für Alte Geschichte